Rückblicke

Geschichtliche und heimatkundliche Beilage zum Amtsblatt

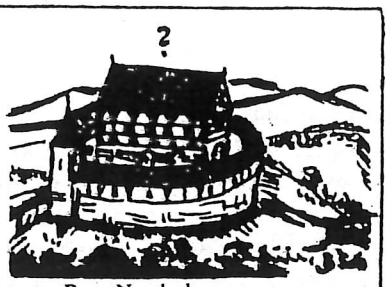
2. Jahrgang

Nummer 19/20

Langenbrettach, Juli/August 1985

Schlößle Brettach

Kirchle L'beutingen



Burg Neudeck

ZIEGEL

Weil es in unseren Dörfern viele Familien gleichen Namens gab, bedachte der Volksmund diese mit Hausnamen. Die Simpfendörfer und Ehmann, die Böhringer, Schumacher, Ehnle und Kuttruff erhielten in Brettach, so wie z.B. die Reichert und Braun in Langenbeutingen, unverwechselbare Erkennungszeichen. Also, wenn man in Brettach Ehmann heißt, braucht man einen Hausnamen. Jeder weiß dann sofort, um wen es sich handelt; Verwechslungen sind ausgeschlossen. Hausnamen entstanden manchmal zufällig: körperliche Besonderheiten, Eigenarten, Vornamen und nicht zuletzt der Beruf sagten aus, wer gemeint war. Der Volksmund war auf diesem Gebiet immer recht erfinderisch. Manchmal wissen Fremde oder Kinder den wirklichen Namen der Leute nicht, und es kommt dann zu lustigen oder gar peinlichen Anreden. Für die Familie Ehmann, lange Zeit in der Beutinger Straße wohnhaft, war früher der Hausname schnell gefunden, sie betrieb nämlich "die Ziegelhütte dahier" (Chronik) Also waren diese Ehmanns die "Ziegler" (im Dialekt: "s'Zichlers").-

Die Brettacher Chronik erwähnt erstmals für das Jahr 1825 eine Ziegelei:

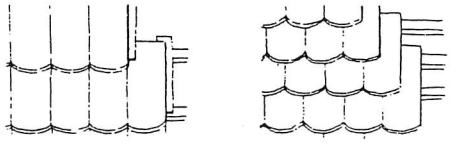
"Die Ziegelhütte dahier mit eingerichteter Wohnung, Keller, Scheune, Stallung wurde im Jahr 1825 von dem Ziegler August Wurst, vorherigen Ziegeleipächter auf dem Schweizerhof nach zuvor eingeholter Genehmigung -nun- und außerhalb Orts am Beutinger Fahrweg erbaut.

Sie litt im Jahr 1846 durch Brand bedeutenden Schaden - wurde jedoch vom Inhaber mit Erweiterung wieder aufgebaut."

Die Ziegelhütte dahier mit einrichteter Wohnung, Keller, Scheune, Stallung wurde im Jahr 1825 von dem Ziegler August Wurst, vorherigen Ziegeleipächter auf dem Schweizerhof nach zuvor eingeholter Genehmigung -nun- und außerhalb Orts am Beutinger Fahrweg erbaut.

Sie litt im Jahr 1846 durch Brand bedeutenden Schaden - wurde jedoch vom Inhaber mit Erweiterung wieder aufgebaut.

Die wichtigsten Dachziegelformen: links *Biberschwänze*, in der Mitte *Wappenziegel* mit ausgezogener Spitze. nach rechts in die reinen *Spitzziegel* übergehend



Einfachdeckung mit zwischengelegter Holzschindel (*„Schindeldach"*) links und Doppeldeckung (*„Dritteldach"*) rechts.

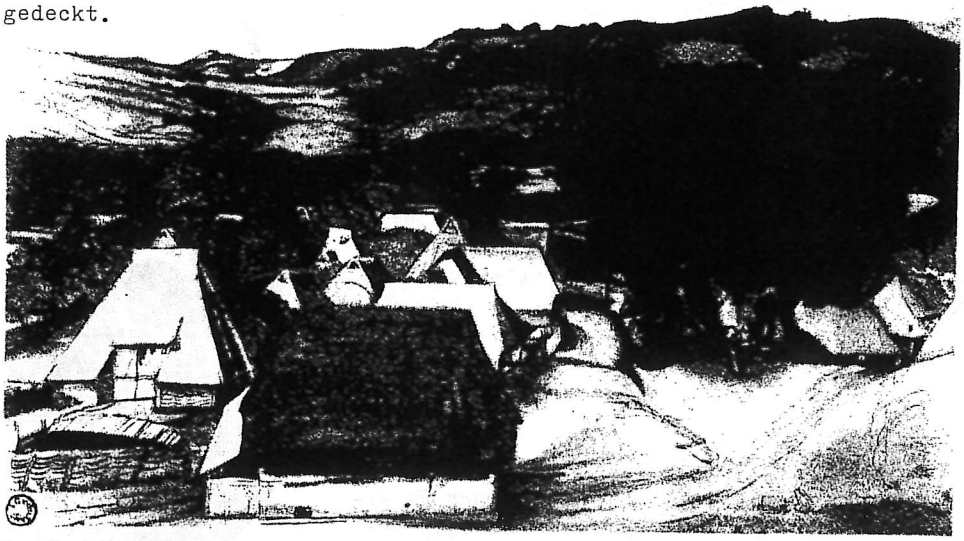
Es ist anzunehmen,daß bereits vor 1825 in Brettach eine Ziegelei bestand. Allerdings sind dazu bislang keine Aufzeichnungen bekanntgeworden.

Nach dem in der Chronik erwähnten August Wurst formte und brannte der Ziegler Apfelbach bis gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts Biberschwänze und Backsteine.Danach erwarb der Landwirt und Fronmeister Jakob Wilhelm Ehmann (geb. 4.8.1831,gest. 5.1.1906) die Brettacher Ziegelei.Im Jahre 1892 übernahm der am 16.11.1859 geborene Wilhelm Ehmann von seinem Vater Jakob Wilhelm den Betrieb.Die beiden Söhne von Wilhelm Ehmann konnten die Ziegelherstellung allerdings von 1914 an nicht mehr weiterführen.Der Sohn Hermann wurde 1914 zum Militär eingezogen,und sein zweiter Sohn Wilhelm starb 1915.

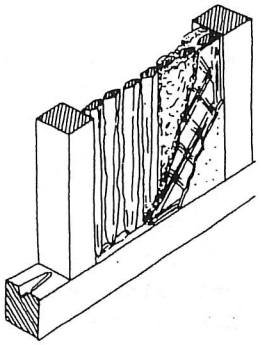
In vielen Branchen wurde der Konkurrenzdruck auf die Familienbetriebe zu Beginn dieses Jahrhunderts immer größer.Die industriellen und sozialen Umwälzungen des 19.Jahrhunderts erreichten vollends die letzten Winkel. Große Betriebe,in unserem Beispiel die Ziegeleien in Weinsberg und Öhringen, erdrückten die kleinen;und seit der Mitte der Sechziger Jahre unseres Jahrhunderts ist die alte Struktur des Dorfes mit seinen Kleinbauern und Handwerkern total verändert.Viele Handwerksberufe sind in diesem Jahrhundert ausgestorben.Einer der ersten davon war der Ziegler.Für die Brettacher Ziegler kam infolge der hohen Lohn-,Transport-und Nebenkosten 1914 das Aus,nachdem ein Sohn eingezogen wurde.

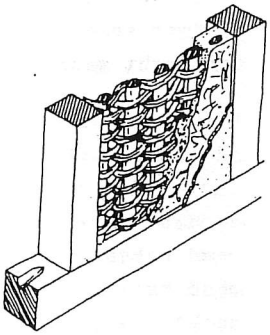
Die Ziegelhütte,ein Muster verschiedener Baumethoden und Baumaterialien: Sandsteinmauern,am Giebel Gefachfüllung aus Stein und Lehm,Backsteinmauerwerk,Biberschwänze auf dem Dach.Links sieht man noch die Trocknungs- und Brennräume,die zur Zeit der Entstehung des Bildes bereits als Scheune und Schuppen benutzt wurden.

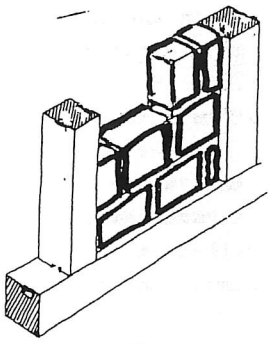
Das Wort ZIEGEL stammt vom lateinischen TEGULA.Wie so viele Fertigkeiten haben die Germanen auch das Ziegelbrennen von den Römern gelernt.Im Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris wurde allerdings schon 2 700 v.Chr. mit gebranntem Ton gebaut.In Mitteleuropa verwendete man bis ca 1600 n.Chr. nur bei Burgen und für herrschaftliche und bürgerliche Häuser in den Städten Ziegel.Bilder vom dörflichen Leben aus der Zeit um 1600,z.B. von Albrecht Dürer,zeigen noch Holzhäuser mit strohgedeckten Dächern.Erst nach dieser Zeit wurden die Häuser mit Lehm ausgefacht und mitgebrannten Ziegeln gedeckt.



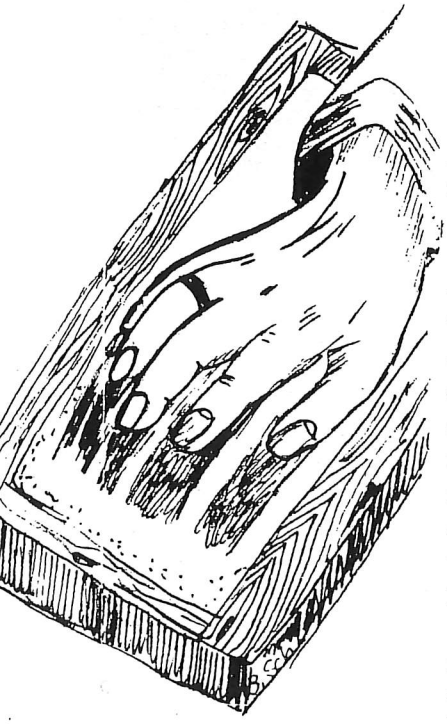
Das Dorf Kalchreuth, nördlich von Nürnberg im Sebalder Reichswald, hat Albrecht Dürer in einem Aquarell (um 1510) dargestellt, mit Häusern und Scheunen, deren Vollwalmdächer strohgedeckt sind; vereinzelt ist schon ein Halbwalmdach zu sehen. Das Fachwerk ist weitmaschig und z. T. mit Flechtwerk geschlossen.







Das Bauernhaus im Mittelalter. Die meisten ländlichen Wohnbauten, die sich aus älterer Zeit erhalten haben, sind höchstens 200 Jahre alt; Bauernhäuser aus der Zeit vor dem dreißigjährigen Krieg sind schon eine ganz große Seltenheit. Das gilt nicht nur für Franken, sondern eigentlich für ganz Europa. Wollen wir wissen, wie unsere Vorfahren im Mittelalter ihre Häuser bauten, so müssen wir im allgemeinen auf andere Quellen zurückgreifen. In Franken stehen dafür vor allem alte Ansichten und Landkarten zur Verfügung. Kein Geringerer als Albrecht Dürer hat schon zu seiner Zeit das Aussehen der Dörfer und des Bauernhauses im Nürnberger Umland festgehalten: Häuser mit hohen, strohgedeckten Dächern, die auf allen Seiten bis auf die niedrigen Wände herunterreichen. Vergeblich werden wir heute nach solchen Bauten Ausschau halten.

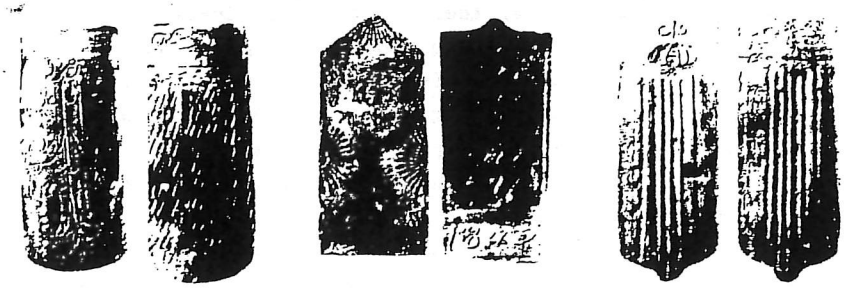


Das Grundmaterial zur Ziegelherstellung ist bekanntlich Lehm (Ton) mit Zusätzen von Sand als Magerungsmittel.Aber nicht jeder "Dreck" läßt sich brennen.In Brettach wurde der fette Lehm nahe der Ziegelhütte ("An der Leimengrube") mit dem mageren Lehm und Ton aus der Grube an der "Aspe" (am Brettacher Waldrand)vermischt.Das grob zerkleinerte Material mußte über Winter im Freien durchfrieren.Anschließend hat man es mit viel Wasser geschlämmt,um die Verunreinigungen zu entfernen und um es geschmeidig zu machen.Den so aufbereiteten Lehm strichen nun der Ziegler und seine Helfer zur Herstellung von Biberschwänzen von Hand auf grobe Holzformen (Bretter). Jeder Biberschwanz zeigt deshalb an der Außenseite den "Strich",dos heißt die runden Vertiefungen der fünf Finger,die durch das Einstreichen des Tons durch den Former entstanden sind.Im wahrsten Sinn des Wortes Handarbeit.Nur noch wenige Brettacher Häuser,Scheunen oder Hütten sind mit alten Biberschwänzen und Schindeln gedeckt.Die alten Dächer sind längst nicht so dicht,und von Zeit zu Zeit mußten die Schindeln ersetzt werden. Für Backsteine stampfte man den Ton in Holz- später in Metallformen.Erst nach dem Trocknen in Gestellen in der Nähe der Ofenabwärme in der luftdurchlässigen allseits offenen Hütte wurde die Ware gebrannt.Die Mindestbrenntemperatur liegt bei ca 900°C.Mit höherer Brenntemperatur steigen Festigkeit und Dichte.

Das im Ton enthaltene Eisen (-oxid) gibt beim Brennen den Ziegeln die rote Farbe.Gefürchtet waren die sogenannten "Kalkmännchen",Kalkeinschlüsse, die später,wenn der Ziegel auf dem Dach hing,Feuchtigkeit anzogen und bei Frost Teile vom Ziegel absprengten.

Im 19. Jahrhundert verwendeten die Brettacher Ziegler als Brennmaterial noch Holz.Später kaufte man Braunkohle,die mit dem Pferdefuhrwerk in Kochendorf an der Bahn abgeholt werden mußte.Die anfallende Schlacke verkaufte man als Fußbodenunterlage,denn nach und nach bauten die Landleute in die gute Stube Holzfußböden ein;die gestampften Lehmfußböden verschwanden zum Teil.Als isolierende Zwischenlage verwendete man Schlacke.
Die Öfen waren indirekt beheizt,und als Brennunterlage diente "blauer Kalkstein" (Muschelkalk),zum Beispiel aus den Steinbrüchen um Langenbeutingen.
Die Öfen waren Tag und Nacht beheizt und mußten ständig überwacht werden. Nicht selten wurden die Kinder über Nacht zur Ofenwache eingeteilt.
Nach der Jahrhundertwende versuchten die hiesigen Ziegler durch Modernisierung mit der Konkurrenz Schritt zu halten.Sie kauften Formmaschinen und als Antriebsquelle einen Benzinmotor.Trotzdem lohnte sich bald das Zieglern nicht mehr.

Die Arbeit in der Tongrube,beim Transport des Roh- und Fertigmaterials und am Brennofen war sehr anstrengend.Wie kam es dann,daß man die verzierten Biberschwänze FEIERABENDZIEGEL nannte? Das klingt ja fast so,als sei das Ziegelherstellen eine leichte Arbeit gewesen,die man nach Feierabend nebenher erledigen konnte.Nun,in den Arbeitspausen und nach Feierabend hatten der Ziegler und seine Familienangehörigen und die Zieglerknechte manchmal Spaß daran,in die noch frischen Ziegel Ornamente,Jahreszahlen und Initialen einzuritzen.Während die gewöhnlichen Biberschwänze nur die runden Spuren der fünf Finger zeigen,verraten die Feierabendziegel Sinn für Gestaltung.Die heute begehrten Sammlerstücke sind bei einem Blick auf das Dach kaum zu erkennen.Beim Umdecken der Dächer wurden sie entweder achtlos zerstört oder von den Dachdeckern mitgenommen.
Am häufigsten findet man auf den Feierabendziegeln Jahreszahlen und Anfangsbuchstaben der Hersteller,aber auch die Sonne,Bäume,Blumen,einfache Wellenlinien und Zeichen,die böse Geister vertreiben sollten.Viertelsonnen nannte man Hexenbesen.Auch in Brettach sind viele Ziegel verziert worden. Auf dem einen oder anderen Scheunen-oder Schuppendach,das den Krieg und die Modernisierung überstanden hat,könnten noch Feierabendziegel liegen.



FEIERABENDZIEGEL

So wie das Pferdefuhrwerk der Brettacher Zi er die Ware bis nach Meckesheim bei Heidelberg brachten,so boten die Schindelverkäufer vom Mainhardter Wald ("Schindelgäu") ihre während des Winters gespaltenen Holzschindeln im gesamten Unterland an.Dabei verkauften sie noch in kleinen Säckchen den weißen Stubensand zum Reinigen der Holzfußböden.

Quellenangaben:
"Das Hohenloher Bauernmuseum"
"Häuser aus Franken"

Herbert Schlegel
Anna Welz,geb. Ehmann
Meta Merkle